

HEUTE-TAG DER BERGLEUTE UNSER STOLZ

Die Bergleute des Landes haben im neuen Planjahr fünf guten Anlauf genommen. In sieben Monaten lieferten sie der Industrie 342 Millionen Tonnen Kohle, um 6 Millionen Tonnen mehr als im Vergleichszeitraum des Vorjahres.

Am rechten Flügel der Bergmannsgarde des Landes stehen die Bergleute Kasachs. Allein die Kumpel von „Saranogol“ haben in acht Monaten des neuen Planjahr fünf bereits 157 Güterzüge überplanmäßiger Koks- und Industriekohle abtransportiert. Über eine Million Tonnen Kohle mehr als zur gleichen Zeit des Vorjahres förderten in acht Monaten die Bergleute von Ekibastus.

Die Leistungen der Bergleute werden entsprechend gewürdigt. Zum Bergmannsfest hat das Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR 14 tausend Bestarbeiter der Kohlenindustrie mit Orden und Medaillen ausgezeichnet. An 109 der besten Bergmänner des Landes wurde der hohe Titel eines Helden der Sozialistischen Arbeit verliehen. Unter den Ausgezeichneten sind nicht wenig Bergleute aus Kasachstan.

Wofür ehrt das Land seine Bergleute? Warum schätzt es deren Arbeit so hoch ein?

Nicht nur allein deswegen, weil die Bergleute an einem der schwierigsten Abschnitte der Volkswirtschaft—ganz gleich, ob Tagebau oder im Tagebau—wirken. Die Bergmannsgarde ist auch deswegen vom Volk so hoch geachtet, weil sie, wie Lenin sagte, der Industrie das Brot gibt, in beträchtlichem Maße die erfolgreiche Arbeit solcher Zweige der Volkswirtschaft bestimmt, wie des Hüttenwesens, des Maschinenbaus und der Chemie. Obwohl in der Heizstoffbilanz des Landes der Anteil von Erdgas und Erdöl fähig und zusehend wächst, ist die Rolle der Kohlenindustrie für die Weiterentwicklung der Energiebasis des Landes immer noch ausschlaggebend. Darum erfährt die Kohlenindustrie im laufenden Planjahr fünf eine weitere starke Entwicklung. Die Kohlenförderung soll bis 1970 rund 675 Millionen Tonnen erreichen, ohne Vergrößerung der Arbeitskräfte. Erzielt kann dies werden durch die technische Neuausrüstung der Kohlenbetriebe. Daß in dieser Hinsicht aktiv gearbeitet und ernstlich vorgegangen wird, ist an Hand der jüngsten Neuführungen in den Bergwerken unserer Republik zu sehen. Nicht allzulange vor dem Bergmannsfest ist den Häusern des Karagander Kohlenbeckens der neue mechanisierte Streckenvortriebkomplex „Karaganda“ zu Hilfe geeilt, der von Ingenieuren des Instituts „Giprolegormasch“ in Arbeitsgemeinschaft mit Maschinenbauern geschaffen worden ist. Durch Anwendung neuer leistungsfähiger Maschinen und Verbesserung der Arbeitsorganisation konnten die Bergleute von Ekibastus, ohne neue Bergwerke in Betrieb zu nehmen, die Kohlenförderung stark vergrößern.

Neue Kohlenkombines und Kohlenhöfen, neue leistungsfähige Förderer, Eimerkettenbagger und Schürfkübelbagger, Großraumwaggons und Großkipper, Elektroloks—das alles sind Schritte auf dem Weg zur Schaffung von vollmechanisierten und automatisierten Bergwerken, in denen die manuelle Arbeit gänzlich verschwinden wird.

Gleichzeitig mit der Rekonstruktion und dem technischen Ausbau der bestehenden neuen Gruben und Tagebaue werden auch die Bergleute der gesamten Republik die Gewinnung von weiteren Millionen Tonnen Kohle. Besonders Gewicht wird dabei auf die beschleunigte Entwicklung der Tagebauebetriebe in den östlichen Gebieten des Landes, darunter auch im Bereich Ekibastus in Kasachstan, gelegt.

Auch den Beschlüssen des XXIII. Parteitags der KPDSU erwächst den Bergleuten die Aufgabe: Vollständige Bedürfnisse der Volkswirtschaft und der Bevölkerung an hochwertiger Kohle zu decken. Die Bergleute Kasachs haben zur Lösung dieser Aufgabe einen wesentlichen Beitrag zu leisten—am Ende des Fünfjahresplans sollen sie 99 Millionen Tonnen Kohle jährlich liefern. Das, was sie zu ihrem Feiertag geleistet haben—mehr als 900 tausend Tonnen über den Plan hinaus—festigt bei den Werktätigen der Republik den Glauben, daß die Bergleute Kasachs ihren Aufgaben gerecht und den 50. Jahrestag der Sowjetmacht würdig empfangen werden.

Proletarier aller Länder, vereinigt euch!

Freundschaft

HERAUSGEGEBEN VON
«SOZIALISTIK KASACHSTAN»

SONNTAG, 28. AUGUST, 1966

Nr. 168

PREIS 2 KOPEKEN

HOHE AUSZEICHNUNG

Laut Erlaß des Präsidiums des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR vom 26. August 1966 wurde 15 Bestarbeitern der Kohlenindustrie in den Gebieten Karaganda, Pawlodar und Tschimkent für Verdienste in der Entwicklung der Kohlenindustrie der Titel „Verdienter Bergmann der Kasachischen SSR“ verliehen.

25 JAHRE UNTER TAGE

Die Bergleute von „Saranogol“ kennen gut ihren Arbeitskollegen Ernst Reimer. Es sind bereits 25 Jahre her, seitdem Ernst zum ersten Male in die Grube stieg. Jetzt gehört er zu den besten Maschinisten der Kohlenkombi.

Die Brigade, zu der Ernst Reimer gehört, würdigte das Bergmannsfest durch hohe Leistungen—mehr als fünf-tausend Tonnen Kohle über den Plan hinaus wurden gefördert.

W. SUKUT,
Bergmeister der Grube Nr. 101
Gebiet Karaganda

Für Spitzenleistungen ins Ehrenbuch

Der sozialistische Wettbewerb der von den Ordshonkide-Landwirten des Gebiets Kustanai angeordnet wurde, bringt immer neue Entbehrten hervor. Mit jedem Tag wächst ihre Zahl auch im Gebiet Zelinograd.

Pausenlos wird im Sowchos „Jerkenschilki“ geerntet. Die erste Brigade dieses Sowchos, die von V. Gaus geleitet wird, hat in fünf Arbeitstagen 3.300 Hektar gemäht und ein Fünftel des Getreides der gemahnten Flächen gedroschen. Die Brigade des Genossen „Gaus“ wurde als „erste“ auf die Gebiets-

ehrentafel der Erntehelden eingetragenen.

Dieser Ehre wurden auch der Brigadier aus dem Sowchos „Krasny majak“ Jakob Burbach, der Kombiführer Andrej Klaus aus dem Sowchos „Mirny“, Wilhelm Bischer aus dem Sowchos „Dshambul“, Peter Stamm aus dem Sowchos „Put Lenina“, Alexander und Hermann Richter aus dem Sowchos „Snamja truda“, Alexander Klink aus dem Sowchos „Suvorowski“, Emanuel Bauer aus dem Sowchos „Makinski“ u. a. z. A. HERMANN

STEUERLEUTE DER UNTERIRDISCHEN TRASSEN



MARKSCEIDER. Man trifft sie im Kabinett, über ein Blatt Zeichentafel gebeugt, bei der Berechnung der komplizierten unterirdischen Trassen oder mit einem schweren optischen Gerät bewaffnet tief unter

Tage, wenn diese Berechnungen verwirklicht werden.

Die Bergleute sprechen warm von der Arbeit ihrer Arbeitsfreunde und nennen sie Steuerleute der unterirdischen Trassen.

UNSER BILD: Die Markscheider des Kaliumkombinats in Beresniki

[von links] Rimma Suchotina, Nikolai Waulin, Faina Lipina und Juri Sawitschenko vor der Einfahrt ins Kaliumbergwerk.

Foto: N. Akimow
J. Sagulajew
TASS

RUHMVOLLE ARBEITSTATEN

Die Kumpel von Saran begehnen den Tag der Bergleute mit lobenswerten Erfolgen. Die Kohlengruben des Trasts „Saranogol“ erfüllten vorfristig den Achtmonatsplan der Kohlenförderung. Den Konsumenten wurden von Beginn des Jahres 160 Güterzüge Brennstoff über den Staatsplan hinaus zugestellt. Voran gehen in der Erfüllung der Koh-

lenförderungsaufgabe die Gruben Nr. 101, 104, 107 und 122.

Das Wachstum der Kohlenförderung ist gleichzeitig von der Verbesserung aller technisch-ökonomischen Kennziffern begleitet. Die Arbeitsproduktivität eines Arbeiters stieg im Durchschnitt um 2 Tonnen. Der Selbstkostenpreis einer Tonne

Kohle ist um 38 Kopeken billiger als im vorigen Jahr.

Unter den Vorkämpfern der hochproduktiven Arbeit zeichnen sich besonders die Arbeiter des ersten Reviers der Grube Nr. 122 aus, deren Chef B. Zerr ist. Sie liefern schon über 20.000 Tonnen Kohle über den Plan hinaus.

W. WEBER

IN DEN ERSTEN REIHEN

Der junge Kommunist wollte dort sein, wo es am schwersten ist. Er begann in der Grube Nr. 122 des Trasts „Saranogol“, wo Pavel Cha-ljapin, Akamai Kabdulow, Nach und nach kam die Sache in Schwung.

Die Brigade von Anton überbot als erste ihr Soll. Doch der erfahrene Kombiführer Chaljapin blieb zurück. Tspelang wich der Abteilungsleiter nicht von der Seite dieser Brigade. Auch der Gehilfe des Revierleiters Nikolai Jewdokimow, und der Mechaniker Juri Oster. Es stellte sich heraus, daß in der Brigade Chaljapins die Ausbauer nicht nachkommen, weil sie ihre Arbeit nicht recht organisieren konnten. Die Arbeit wurde anders verteilt, man prüfte einige Schichten hindurch, wie die Arbeiter mit ihren Pflichten fertig wurden, machte sie auf ihre Fehler aufmerksam. So verbesserte sich die Lage.

In die Kombi D-2K in die untere Nische zu befördern, war früher die ganze Brigade eine volle Schicht lang beschäftigt.

Doch der Revierleiter mit dem Mechaniker Oster beschlossen, für den Stellenwechsel der Kombi eine spezielle Brigade aus nur drei Personen zu bilden, die aber gut mit der Technik vertraut sind. Den Mitgliedern der Brigade Zoi, Kari-mow und Kindsvater wurde entsprechende technische Hilfe erwiesen. Während die drei die Kombi in die untere Nische beförderten (das brauchten sie nur etwa über 2 Stunden), reinigten die übrigen Kumpel den Streb, verlegten das Förderband. Die schöpferische Initiative half dem Revier, den Plan zu erfüllen und Brennstoff über den Plan hinaus zu liefern.

Bei Benno Zerr reifte der Gedanke, die Kombi mit kleiner Reichweite K-52Ssch in der unteren Schicht des Kohlenlözes unter schwierigen bergbau-geologischen Verhältnissen einzubürgern. Dazu mußten in einem Monat 270 Meter Ausbau gemacht werden. Einige Fachleute zweifelten an dem erfolgreichen Ausgang des Plans. Aber der Leiter der Grube Nikolai Schewjakow und der Chelingeuer unterstützten Benno.

Den Streckenvortrieb begann die Brigade des Kommunisten Chaljapin. Das war ein erster Zweikampf der Menschen gegen die Naturgewalten, den die Menschen gewannen.

Die Brigade Chaljapins erfüllte in Ehren ihre Aufgabe. Der Durchstoß von 270 Metern Länge war mit Erfolg vollendet. Die Kombi K-52Ssch arbeitet jetzt erfolgreich in der unteren Schicht des Flözes.

Die Beschlüsse des XXIII. Parteitags unserer Partei begeisterten die Bergarbeiter zu neuen ruhmreichen Taten. In 8 Monaten sind schon über zwanzigttausend Tonnen über-

planmäßiger Kohle gefördert worden. Hier sind die kleinsten Selbstkosten der Produktion, die höchste Arbeitsproduktivität im Vergleich mit den anderen Abschnitten der Grube.

In letzter Zeit bürgerte Zerr mit seinen Arbeitsgenossen an die 10. Rationalisierungsvorschläge ein. Das erste Jahr des neuen Planjahr fünf hat seinen Anlauf genommen. Benno Zerr ist voller Pläne für die Zukunft.

N. STRELKOW,
Ingenieur der technischen
Abteilung der Grube Nr. 122,
Gebiet Karaganda



UNSER BILD: Bevor man in die Grube steigt, muß die Aufgabe nochmals genau geklärt werden. In der ersten Reihe (von links) der Kombiführer Adolf Anton, der Hilfsarbeiter Jewgeni Tkatschenko, der Kombiführer Pawel Chaljapin. Der erste von rechts ist Benno Zerr.

Foto: J. Turin

Max Reimann in Moskau

Im ZK der KPDSU fand eine Zusammenkunft des Mitglieds des Politbüros und Sekretärs des ZK der KPDSU, M. A. Suslow, mit dem Ersten Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Deutschlands, Max Reimann, der sich in der UdSSR zur Erholung befindet.

Während der Unterredung, die in einer Atmosphäre von Herzlichkeit und Einvernehmen verlief, wurden Probleme der internationalen Lage und der kommunistischen Weltbewegung erörtert und Meinungen über die europäische Sicherheit und die Lage in der Bundesrepublik Deutschland und über andere, beide Parteien interessierenden Themen ausgetauscht.

Max Reimann besuchte das Marx-Engels-Museum. Er besichtigte auf-

merksam die Exponate, die über das Leben und Schaffen der Begründer der kommunistischen Bewegung Aufschluß geben.

Besonders Interesse Reimanns erweckten ein Exemplar der ersten Auflage des „Manifests der Kommunistischen Partei“ und das Banner der Pariser Kommune. Dem Gast wurde mitgeteilt, daß viele wertvolle Museumsexponate von deutschen Kommunisten stammen. In einem Saal des Museums befindet sich jetzt eine Ausstellung „Die Kommunistische Partei Deutschlands lebt und kämpft“. Max Reimann sah sich von Kommunisten der Bundesrepublik Deutschland illegal verbreitete Flugblätter und andere Dokumente an, die vom tapferen Kampf der westdeutschen Kommunisten zeugen.

Im Gästebuch dankt Max Reimann der KPDSU für die große Unterstützung der KPD im Kampf für die Wiederherstellung der Legalität der Partei.

Max Reimann stellt in seiner Eintragung fest, daß der Marxismus-Leninismus unbesiegbar ist. Es sei die Aufgabe der Kommunisten der Bundesrepublik, die Arbeiterklasse in einer breiten nationalen Bewegung zum Kampf gegen den deutschen Imperialismus, für Frieden und Demokratie zu vereinen. Er betont, daß vom Territorium der Bundesrepublik nie ein neuer Krieg entfesselt werden darf. Die Kommunisten seien überzeugt davon, daß der Marxismus-Leninismus auch in der Bundesrepublik siegen wird.

(TASS)

Weitere Kriegsabenteurer

SITZUNG IM WEISSEN HAUS

WASHINGTON. (TASS). Im Weißen Haus fand eine Kabinettsitzung statt.

Präsident Johnson erklärte den Korrespondenten, sagte in dieser Sitzung dem Staatssekretär Rusk und dem Verteidigungsminister McNamara eine Übersicht über die Außenpolitik und die Militärpolitik der Vereinigten Staaten von Amerika geben. Der Direktor des Amts für internationale Entwicklung, Gaud, berichtete über die wirtschaftliche und militärische Hilfeleistung der Vereinigten Staaten von Amerika an die Entwicklungsländer.

Nach der Kabinettsitzung wurden die Journalisten von Rusk, McNamara und Gaud über den Hauptinhalt der von ihnen vorgetragenen Übersichten informiert.

Rusk schmitt Probleme der UNO, der Beziehungen zwischen Ost und West, der Abrüstung—u. a. Fragen an. Er lobpreis die jetzige Außenpolitik der USA, die nach seiner Behauptung auf „Gewährleistung dauerhaften Friedens“ gerichtet sei.

Der Verteidigungsminister McNamara teilte den Korrespondenten mit, er habe den Kabinettsitzung über die Dislozierung der amerikanischen Streitkräfte in der ganzen Welt Bericht erstattet.

McNamara wies darauf hin, daß die USA die zahlenmäßige Stärke ihrer Truppen in Südostasien von 50.000 Mann im Dezember 1964 auf 350.000 Mann im Juni laufenden Jahres vergrößert haben. In dem gleichen Zeitabschnitt sei die zahlenmäßige Stärke der USA-Truppen in den anderen Teilen der Welt verhältnismäßig konstant geblieben. Die gesamte zahlenmäßige Stärke der USA-Streitkräfte sei von 2,66 Millionen Mann im Dezember 1964 auf 3,1 Millionen Mann im Juni laufenden Jahres gestiegen. McNamara behauptete, die Gefahr für Westeuropa von Osten her bleibe so wie früher bestehen und deshalb sei kein Grund für Einschränkung der militärischen Stärke der NATO gegeben.

McNamara wies darauf hin, daß im Hinblick auf die Forderung Frankreichs jetzt eine Umdislozierung der NATO-Truppen in Westeuropa erfolge, daß aber der Stand der USA-Truppen in Westeuropa bestehen bleibe. Er teilte mit, daß die gesamte zahlenmäßige Stärke der USA-Truppen in Südostasien am 31. Juli 285.000 Mann, der süd-vietnamesischen Truppen 64.800 und der „Verbündeten“ der USA 30.000 Mann betragen habe. Der Minister erklärte, die USA würden die Bombardierungen sowohl Nord als auch Südvietsnam fortsetzen.

McNamara äußerte sich dann zu den Plänen der Entsendung zusätzlicher Truppen nach Südostasien und verwies darauf, die Erklärung des Präsidenten Johnson, daß allen Anforderungen des Befehlshabers der USA-Truppen in Südostasien Westmoreland entsprechen würde und so viel Truppen und Waffen, wie er benötigt habe, dorthin entsandt würden.

Der Direktor des Amts für internationale Entwicklung, Gaud, erklärte, welchen Entwicklungsländern Hilfe geleistet wird, werde von den Interessen der USA in diesen Ländern bestimmt. Er teilte mit, daß im Finanzjahr 1967 sechzig Prozent der Mittel gemäß den Programmen militärischer Hilfeleistung den Ländern zukommen würden, die an die UdSSR und an die anderen sozialistischen Staaten grenzen.

Tag der Landwirte

Das Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR hat einen Feiertag, den „Tag der Landwirte“ eingeführt. Der „Tag der Landwirte“ wird jedes Jahr am zwölften Oktobersonntag gefeiert werden.

(TASS)

IM PRÄSIDIUM DES OBERSTEN SOWJETS DER UdSSR

Für Erfolge, die bei der Erfüllung der Aufgaben des Siebenjahresplanes in der Produktion von Waren des Volksbedarfs erzielt wurden und für Verdienste bei der Entwicklung der örtlichen Industrie, zeichnete das Präsidium des Obersten Sowjets, laut Erlaß vom 26. August 1966, eine große Gruppe von Arbeitern, Ingenieuren, Technikern der örtlichen Industrie, Mitarbeitern der Partei, Sowjet-, Gewerkschafts- und Komsomolorganisationen mit Orden und Medaillen der UdSSR aus.

Der Leninorden wurde—156, der Orden des Roten Arbeitersbanners—400, der Orden „Ehrenzeichen“—1438, die Medaille „Für heldenmütige Arbeit“—1000, die Medaille „Für ausgezeichnete Arbeit“—1.000 Personen verliehen.

(TASS)

Es geht heiß zu

Eine komplizierte und große Wirtschaft hat der Leiter der Tenne des Sowchos „Karynsaldinski“, Rayon Dershawinski, Jakob Müller zu verwalten. Mächtige Getreideverlader, ein Kraftwerk, Getreidereinigungsmaschinen, eine mobile Asphalt-Betonanlage, alle Mechanismen und Maschinen werden von vier Arbeiterbrigaden der Tenne bedient.

Tag und Nacht nimmt die Zentraltenne des Sowchos das Getreide der neuen Ernte an. Hier wird es gereinigt und an die Getreideanalmestelle abtransportiert. Jakob Müller treibt die Asphaltleger zur Eile an. Denn mit jedem Tag kommt immer mehr Getreide auf die Tenne, asphaltierte Lagerungsflächen gibt es aber wenig. Erst unlängst hat man Bitumen herangefahren und deshalb wird jetzt gleichzeitig Getreide angenommen und werden weitere Flächen asphaltiert. Die Asphaltierer legen großen Eifer an den Tag. Aundertausend Millionen Pud Korn soll in diesem Jahr auf die Tenne kommen.

Mit soviel hat man nicht gerechnet. „Die Ernte ist gut, eine halbe Runde—und der Bunker ist voll“, freut sich der Kombiführer Genadi Krutschschow.

Fünfzehn Zentner Korn drischt er von jedem Hektar. Der Schaffor Robert Herzig wird kaum mit der Getreideabtransportierung von der Kombi fertig.

130 Kombinen ernten im Sowchos „Karynsaldinski“ den Weizen ab. Von der gesamten Aussaatfläche, die 40.000 Hektar einnimmt, ist bereits ein Drittel gemäht. Jeden Morgen begegnen die Kombiführer den Sonnenanfang auf dem Feld und stellen den Motor bis spät in die Nacht nicht ab. Die Landwirte wollen das Getreide in zwei Arbeitswochen gedroschen haben. So wird täglich von dreitausend Hektaren das Getreide auf die Tenne kommen. Bis Mitte September soll der Getreidelieferungsplan in Höhe von 25.000 Tonnen erfüllt sein.

W. NOSSOW
Gebiet Zelinograd

Marksteine

eines

Lebens



Nein, Heinrich Karsten fräunte in seiner Kindheit nicht vom Kumpelberuf. Er hatte vom Anblick Jakobs, des älteren Bruders, genug. Sie wohnten zu jener Zeit bei Lugensk, im Kolchos. Von den vier Brüdern arbeitete nur Jakob in der Grube. Heinrich erinnert sich daran, wie der Bruder mit Kohlenstaub bedeckt nach der Schicht heimkehrte. Ihm dem Knirps, die Nase mit seinen Händen schwarzgeschmierte und lachte: „Das ist Sonne, Heinenchen, wenn sie auch schwarz ist.“

Lange liebte dann Heinrich diese „Sonne“ aus der Nase und dachte: „Wie kann da unter der Erde eine Sonne sein?“ Heinrich wollte Funker werden. Zu jener Zeit wurde viel von den Papaninchen und Polarkriegern gesprochen. Und alle Jungen träumten von diesen Befehlen. Heinrich schliefte, war weiß wie aufgetriebene Drähte, Isolatoren, Induktionsspulen und andere Radioteile ins Haus. Mutter verhielt sich mißtrauisch zu den Vorhaben ihres Sohnes, aber als eines Tages durch Lärm und Krallen wohlklingende Musik aus dem selbstgemachten Lautsprecher erklang, begann man sich zu Heinrichs „Spielereien“ mit Achtung zu verhalten.

Aber Heinrich gelang es nicht Funker zu werden. Daran war der Krieg schuld. Karstens, mußten viele andere zu jener Zeit, ihren Heimatort verlassen.

In jener Zeit wurde man früh erwacht. 1941 wurde Heinrich zusammen mit dem älteren Bruder in der ersten Truppe in die Grube und der alte Kumpel Iwan Lomsit lebendig. Wievielmal kam Lomsit zu dem jungen, fließigen Arbeiter, nahm schweigend die Spitzhacke oder den Abbaumhammer aus seinen Händen und zeigte ihm, wie man, das Kumpelhanderwerk misst. Manchmal näherte er sich Heinrich, legte seine Hand auf die Schulter des Burschen und, sich schneidend an irgendeiner wichtigen Angelegenheit erinnernd, schickte er ihn mit Aufträgen zum Brigadier

oder Meister. Er sah, daß der Junge eine Ruhepause brauchte.

Jetzt sind es 24 Jahre, daß er in der Grube arbeitet und ich fragte ihn nicht darum, ob er seinen Beruf lieb gewonnen hat. Ich hielt es für unpassend, ja sogar rüde, ihn danach zu fragen.

Stolz Dieses Gefühl lernte Heinrich Karsten kennen. Den Stolz auf seinen schweren Beruf, der Menschen eigen ist, die wissen, daß ihre Arbeit sehr nötig ist und geht ihr wird.

Wie Marksteine seines Lebens nennt Heinrich Karsten Daten: Oktober 1944. Die Brigade, in der er schon als qualifizierter Abteufelher angehörte, hatte beim Bau der Grube Nr. 83 die Wetterabzugsstrecke in einem Monat 225 Meter weit vortrieben.

Dezember 1944. Der Schnellvortrieb wurde beim Bau einer zweibahnigen Förderstrecke wiederholt. Diejenige, die große Erfahrungen beim Errichten der Untertagebergwerke hatten, wurden an die Spitze neuer Baugruppen gestellt. Auch Heinrich Karsten wurde Bergmeister. Ein verdienter Kommandeur. Auf seiner Brust trag er schon zwei Abzeichen „Bergarbeiterhorm“.

1956. Heinrich Karsten steht an der Spitze einer durchgängigen Abteufelbrigade.

Beim Bau der Grube Nr. 23 ging seine Brigade als erste im Kohlebecken zu der monatlichen Messung des Vortriebs über. Das war sozusagen eine eigenartige Revolution in der Praxis des Vortriebs. Dem Beispiel seiner Brigade folgend, sagten sich auch andere vom „alltäglichen Messen des Vortriebs“ ab.

Die Arbeitsproduktivität beim Abteufen vergrößerte sich zusehend.

1957. Alle vier Schichten der Brigade Karstens gingen zu gleichen Entlohnung über.

1958. Der beste Brigadier der Abteufelbrigade von Karaganda wird ins Moskauer Gebiet geschickt. Dort, bei den Abteufeln der Stadt Tula, lernt Heinrich Karsten die neuen Maschinen — die Kombination PK-1 und PK-3 meistern. Für erfolgreiche Einbürgerung der Abteufelungskombi und die dabei erzielten hohen Resultate am Bau der 23. Grube, wurde der Brigadier, Heinrich Karsten, im Jahre

1958 mit dem Orden des Roten Arbeitbanners ausgezeichnet.

1964. Bei der Rekonstruktion der Grube Nr. 33/34 teufte die Brigade Karsten im April 131,2 Meter Förderschacht ab. Durch Anwendung fortgeschrittener Technologie zusammen mit der Mechanisierung aller zeitraubenden Arbeitsprozesse, überbot die Brigade Karsten die Durchschnittstempo der Abteufelung von Vertikalschächten um das Dreifache. Dieser Erfolg war ein Rekord Kasachstans und der östlichen Gebiete der UdSSR. Beim Abteufen und Ausbauen erfüllte die Brigade ihre Arbeitsnorm zu 196 Prozent. Im Vergleich zum Kostenplan sparte sie 93,3 tausend Rubel ein.

Seit 1961 ist Heinrich Karsten in den Reihen der Kommunistischen Partei der Sowjetunion. Einen geraden Weg ging dieser Mensch in die Partei Lenins, prüfte sich unterwegs von allen Seiten. Dutzende von Menschen saßen ihr Leben nach Heinrich Karsten.

Heinrich Karsten denkt an die Zukunft seiner Brigade. Er war auf der Unionleistungsschau, im Donbass, erlernte das Neue, merkte sich Vieles und erzählte dann alles seiner Brigade. Er ist Mitautor einiger Ratio-Entscheidungsvorschläge mit einem Nutzeffekt von 1 000 Rubel.

Vertrauen — das ist das richtigste Maß der allseitigen Einschätzung des Menschen durch das Kollektiv. Heinrich Karsten erwies das Kollektiv hohes Vertrauen. Im Verlaufe der letzten drei Jahren ist er Mitglied des Baueverkschaftskomitees der Verwaltung und bei den letzten Wahlen in die örtlichen Sowjets wurde er zum Deputierten des Karagandaer Stadtsowjets der Werkschichtdeputierten gewählt.

Merkmale! Unterschiedlich sind sie bei verschiedenen Menschen. Auf dem Lebensweg des Grubenbauers Heinrich Jakowlewitsch Karsten stehen sie weithin sichtbar. Das Volk weiß solche Menschen wie Heinrich Karsten zu schätzen. Durch einen Erlaß des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR wurde am 1. August 1966, Heinrich Jakowlewitsch Karsten für hervorragende Erfolge bei der Erfüllung der Aufgaben des Siebenjahresplans, der Titel „Held der Sozialistischen Arbeit“ verliehen.

Karaganda
A. KAADE
Unser Bild: Held der Sozialistischen Arbeit Heinrich Karsten.
Foto: J. Turin

Bis zum Himmel ist es weit

Die Grubenbauer haben die Jungen Birken verschont. Und nun stehen sie an den unerwarteten Stellen. Eine davon neigte sich beim Eingang in den Stollen wie ein ewige Schildwache. Dreimal am Tage empfängt und verabschiedet sie die Kumpelschichten.

Die Birke sah die Geologen, die hier den Boden erschürften. Die Birke hörte die ersten Explosionen der Bauleute. Die Birke wankte mit ihren Zweigen zum Abschied, als die ersten Autokarawanen mit Industrieriez davonzogen. Das war vor 14 Jahren.

Das Klima in der Höhe von zweieinhalbtausend Meter über dem Meeresspiegel ist rauh. Im Sommer scheint hier die Sonne und regnet es gleichzeitig. Sechzig Tage von neunzig sind die Felsenspitzen mit Nebel umhüllt.

Als Emil Haberstein zum erstenmal unter die Erde ging, war er zehn Jahre jünger als jetzt.

Am ersten Tage hatte er großes Pech. Er hätte mit seinem Stahlhelm beinahe die entblößte elektrische Leitung gestreift. Noch ein Augenblick und er hätte mit seinem Körper einen Kurschluß von 310 Volt hergestellt.

„An diesem Kerl ist außer seiner Stierkraft rein gar nichts. Wir brauchen aber einen Abteufler. Mit einem Wort — einen Kumpel.“

Zum erstenmal hörten die Bergleute, daß ihr Brigadier sich nicht beherrschen konnte. Dutzenden Menschen hatte er sein Bergrecht beigebracht und konnte zu ihren Forderungen nachsichtig sein. Aber Führerschaft konnte Iwan nicht dulden. Wenn du schon ein Kumpel bist, dann paß gut auf, sonst du mußt das erste oder das tausendste Mal unter Tage umsommen. Da jedermann erst das technische Minimum droben über Tage durchläuft. Wenn du nicht den Dreißigsten verstanden hast, bist du gar kein Kumpel.

So fing die unterirdische Laufbahn des Bergmanns an. Heute sind sie in der Schicht sieben — Nikolai Bakalirew, Wladimir Susonow, Wladimir Frowow,

Emil Haberstein, Alexander Masmanjan, Philipp Schmück und der Brigadier Iwan Schelpow. Sieben Mann, sechs Nationalitäten. Eine volle Internationale: Russen, Ukrainer, ein Armenier, ein Bergarbeiter, Deutsche. Vor kurzem wurde den Abteufeln der Titel „Brigade der kommunistischen Arbeit“ verliehen. Die Abteufel Iwan Schelpows gälten im Bergwerk als die besten. Sie weiteten erfolgreich mit der berühmten Brigade Bakalirew. Der Unterschied im Vortrieb betrug buchstäblich einige Zentimeter. Doch die Leute Schelpows brachten immer öfter vor. Und rissen sich plötzlich von Bakalirew auf einen Meter los. Das Ereignis war für das Bergwerk zu ungewöhnlich, als daß man es nicht beachtet hätte. Und in ersten Linie Bakalirew selbst.

Einige Tage später sprach er über etwas lange mit Schelpow vor Ort. Finster kam der Brigadier der Internationalisten zu seinen Abteufeln. Haberstein wußte, woran es lag. Heimlich, ohne Wissen des Brigadiers, als dieser in einer anderen Schicht war, hielt sich Emil mit seinen Kameraden für zwei Stunden im Block auf, gerade in der Zeit, da im Schacht Stille eintritt (zwischen den Schichten wird die Arbeit für zwei Stunden zur Ventilation unterbrochen). Für Bakalirew war es nicht schwer, das zu erfahren, doch was für Schelpow nicht darauf gekommen? Der Sieg war ja erschwändelt. Schande vor dem ganzen Kommando. So ein Bären-dienst...

(Vorgreifend kann ich verraten, daß von diesem Vorfalle niemand erfahren hat. Bakalirew hatte für die Abteufel Verständnis und schonte ihren Ehrgeiz.)

Wieder Kampf um Zentimeter, Ehrlich, ohne „Finten“. Nach einigen Monaten wurde der Rekord doch aufgestellt — man trieb in 24 Tagen über 100 Meter vor. Doch die Geschichte des Rekords war schon für niemand ein Geheimnis. Die Abteufelbrigade Iwan Schelpows wandte das fort-

schrittliche Abteufelfahren des Stollens mit absteigendem Bohrloch an. Bakalirew drückte den Jungen die Hände und lächelte schlag: „Jetzt müßt ihr euer Verfahren uns beibringen, Jungs.“

Das Verfahren stammte freilich nicht von Schelpow. Es ist in einigen verwandten Betrieben des Landes auch schon früher angewandt worden. Im Kombinat wurde es auf Initiative des Ingenieurs Robert Herdt eingeführt.

Die Abteufel gewannen an Tempo. Jetzt konnte man im Erst- und Sechsviertel sprechen. Bald wurde im 12. Block die Schlag- und Drehbohrmaschine zum Anlegen von Bohrlochern eingesetzt. Der Nutzeffekt davon betrug schon 14 980 Rubel.

Die Brigade Schelpow war im sozialistischen Wettbewerb (sonstige) Sechsviertel sprach. Bald wurde im 12. Block die Schlag- und Drehbohrmaschine zum Anlegen von Bohrlochern eingesetzt. Der Nutzeffekt davon betrug schon 14 980 Rubel.

„Es kommt aber nicht auf diese Prozente an“, sagte der Ingenieur Timur Kelshanow. „Im Bergwerk vollzieht sich eine wahre technische Revolution. Die Bergleute werden immer mehr zu den Naturgelehrten. Sie besuchen Schulen für fortgeschrittene Ingenieure, wo qualifizierte Ingenieure, alle Bergleute, Bestarbeiter für sie Vorlesungen halten. Es ist deshalb kein Zufall, daß unser Bergwerk als eines der ersten im Lande die Fernsteuerung der Wagenförderung einführt. Jetzt bewältigt die Transportierung des Erzes nur ein Maschinist. Und früher waren auf jedem Zug zwei Menschen beschäftigt. Die Bergleute meistern Nebenberufe.“

Vor 14 Jahren bestand die Bergarbeitersiedlung aus nur einer Straße, die sich längs der Berg-

schlucht wand. Die ersten Bergleute nannten sie „Friedensstraße“. Jetzt ist es eine große Arbeitersiedlung. Doch die erste Straße blieb ihre Hauptstraße. Darin wohnt Emil Haberstein, Abteufler der Brigade der kommunistischen Arbeit. In den zehn Jahren hat er viel geleistet. Hinter ihm liegen Tausende Meter Abraumgestein. Doch er blieb so wie er war — hochgewachsen, mit breiten, kräftigen Schultern. Scheint gar nicht älter geworden, und die Zeit scheint nicht lang gewesen zu sein.

Wie kommt es nur, daß 68 sein Sohn Alexander schon ins 17. Lebensjahr getreten ist? Wird ein guter Kumpel werden. Wie sein Vater — ebenso groß.

Als der Brigadier Iwan Schelpow mit dem Orden „Ehrenzeichen“ ausgezeichnet wurde, übernahmen die Abteufel die Verpflichtung — die Arbeitsproduktivität um 5 Prozent zu steigern. Diesen Vorschlag machte Haberstein, einer der erfahrensten und geschicktesten Kumpel des Bergwerks. Fünf Prozent — das sind jene überplanmäßigen Meter, die mehrere Tonnen gübertierigen Bleikonzentrats liefern. Emil wurde unterstützt. So ist es Brauch in der Brigade der kommunistischen Arbeit. Einer für alle und alle für einen.

Jeden Tag und jede Nacht bringt der Bus die Bergleute hoch ins Gebirge, zu den Eisgipfeln hinauf. Sie werden von der Birke der die Kumpel das Leben gerettet haben bewillkommnet und verabschiedet. Ihr Laub raschelt dann freundlich, und ihr dünner Stamm biegt sich etwas herunter. Das ist hoch — zweieinhalbtausend Meter über dem Meeresspiegel.

„Bis zum Himmel ist es aber nicht weit“, schreit Emil. Die Schritte verhalten in der Tiefe des Stollens. Weit in der Ferne schimmert das Licht der Grubenlampen. Die Kumpelwacht geht weiter.

Leo WEIDMANN
Bergwerk „Kok-Sa“, Gebiet Alma-Ata.

Werdegang auf „Belaja Gora“

Noch als er in der Bergschule studierte, konnte man von ihm oft hören: „Ich habe von Kindheit an Lust, unter Tage zu arbeiten.“

Das Schicksal verschlug ihn nach der Absolvierung der Bergschule hoch in die Berge, in den Tagebau „Belaja Gora“. Damals war der junge Bergmann erst 20 Jahre alt.

In der Bergverwaltung sagte man ihm: „Sie werden das Erzgewinnungsrevier leiten.“ „Leiten“ hatte das Bohrstromnetz noch nicht richtig in den Händen gehalten. Wie kann ich Leiten sein? Mancher konnte nicht verstehen:

wie kann man sich von „saubere“ und „leichte“ Arbeit lassen, wenn man freiwillig in den Preßlufthammer zu arbeiten?

Aber ihm gefiel es hier, in der Höhe von 1 200 Meter, wo es sogar im Sommer frisch ist, ihm gefiel es, Tag für Tag das weiße Gestein zu bohren.

Die rauen Arbeitsbedingungen beirredeten die Menschen schnell. Bald war er kein „Fremder“ mehr. Wegen seiner Fingigkeit und seines frohlichen Gemüts gewannen die Leute ihn lieb. Bisweilen schmerzte der Rücken, die Beine waren müde. Wenn er aber eine lustige Geschichte erzählte, schwand die Müdigkeit. Die Tage verliefen schnell. Das Bergwerk wuchs zusehend, Auf

dem Berg „Belaja Gora“ wurde es enger. Dann wurde der junge Fachmann Ewert Meier doch Revierleiter. Er hatte jetzt mehr bergmännische Erfahrungen, engere Fühlung mit den Arbeitern und deshalb zweifelte niemand an seiner Fähigkeit, das Kollektiv zu leiten.

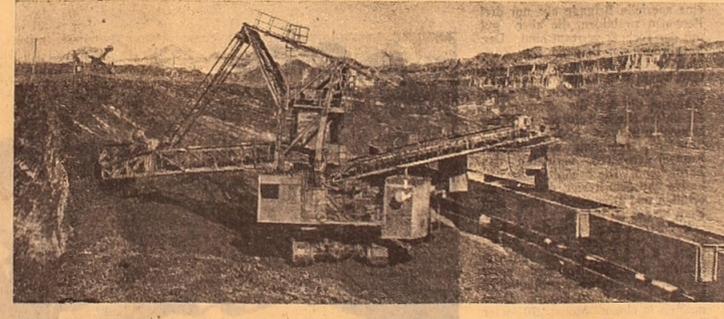
Ich machte mich mit den Leuten aus der Abteilung Meiers bekannt. Das sind nette Menschen. Nikolai Suprunow arbeitet in dem Bergwerk seit 1951. Er ist breit in der Schulter, ruhig und sachlich. Sein kleines Kollektiv meistert erfolgreich das Bohrhanderwerk. Die Leistungen sind um 20 Prozent gestiegen.

Ein anderer Vertreter der Abteilung Meiers ist Iwan Melnitschenko. Er ist Elektrotechniker. Dieser Beruf hat ihm Hochgebirge seine Besonderheiten. Iwan hat schon viele Hunderte Kilometer Leitungen auf den kahlen Felsen verlegt. Bei den Explosionen wird die Leitung oft beschädigt. Viel Geduld und Mühe ist notwendig, um die Beschädigungen rechtzeitig auszubessern, damit es beim Bohren keinen Stillstand gibt.

„Goldene Hände hat Melnitschenko“, lobt ihn Ewert Meier. „Goldene Hände“, das trifft eigentlich auf die ganze Belegschaft der Abteilung Ewert Meiers zu. Sommers und winters, tags und nachts — immer löst sie ihre Aufgabe.

Jetzt wird auf „Belaja Gora“ eine neue Aufbereitungsanlage gebaut. Sie wird zusätzlich Tausende Tonnen Erz gebrauchen. Deshalb soll die Abteilung Meiers ihr Arbeitstempo noch mehr steigern. Sie wird auch dieser Aufgabe gerecht werden.

M. NOWIKOW
Gebiet Oskaschastan
Mit einem Monat Terminvorsprung wurde im Tagebau Nr. 1 des Trustes „Irtyschugol“ zu Ekibastuz durch die Baggerbrigade von Fjodor Mokroschjow der Schaufelradbagger in Betrieb gesetzt. Diese Maschine mit einer Stundenleistung von 1 000 Gramm betriebe hier erstmalig Anwendung. Die schon ohnehin billige Kohle von Ekibastuz wird jetzt noch billiger werden.
UNSER BILD: Der Schaufelradbagger im Tagebau Nr. 1.
Foto: K. Nurtasin



Derchen kehren wieder

3. DIE GLÜCKSZAHL 13

Die Fachleute des Kolchos verstehen es, der Natur Hektar um Hektar Land abzuräumen. Man braucht nur, in die Ferne zu blicken, um zu sehen, wie exakt die Steppe von breiten Streifen durchzogen ist: Hellbraune Äcker wechseln mit den goldgelben Stoppeläckern des vorigen Jahres ab. Auf diesen Feldern kann man alle neuesten agrartechnischen Maßnahmen zur Bekämpfung der Erosion praktisch studieren. Die erhalten gebliebene Stoppeldecke zeigt, daß hier Flachpflügen am Werke waren, an einer anderen Stelle waren LDS-4-Selbstsämmaschinen eingesetzt. Jedes Feld hat sein eigenes Gesicht, denn es wurde nicht einheitlich, sondern so, wie es der Boden verlangte, bearbeitet. All das ist in den Aussaatkarten vermerkt, die in jeder Brigade vorhanden sind und es ihr ermöglichen, selbständig den Boden zu bestellen.

„Wozu wir es nötig haben, jedes Feld genau zu beschreiben“, wiederholte der Feldbaubrigadier Johann Denker meine Frage. „Das hat seinen guten Grund. Nehmen wir zum Beispiel den Hafer. Wir säten ihn auf Brache. Bekanntlich muß man, um die Fruchtbarkeit zu erhalten, die Brache vor der Aussaat zur Wiese werden und dann das Unkraut vernichten lassen. Wenn wir für die Unkrautbekämpfung Kultivatoren verwenden, wird die Fruchtbarkeit verdampfen. Da kommt uns die LDS-4 zu Hilfe. Mit ihren Scheiben vernichtet sie das Unkraut, sät anschließend und wälzt den Acker an. Alle Arbeitsgänge werden gleichzeitig erledigt und die Fruchtbarkeit bleibt erhalten. So verfahren wir auch mit anderen Getreidearten.“

Aufeinanderfolge der Schläge festzulegen, ferner selbständig die Arbeit abzunehmen und dabei ihre Qualität zu bestimmen. Wird Ausschub entdeckt, so kann der Brigadier den Mechanisator veranlassen, die Arbeit nochmal zu machen. Das bedeutet aber keineswegs, daß die Arbeit der Brigadiere nicht kontrolliert wird. Der Brigadier vermerkt seine Maßnahmen in einem besonderen Buch und trägt die volle Verantwortung für alles, was er angeordnet hat. Außerdem werden jeden Abend beim Chefagronomen Besprechungen abgehalten, bei denen die Brigadiere über ihre Arbeit berichten und die Pläne für den kommenden Tag zur Sprache bringen.

Welche Rolle spielen nun die leitenden Fachleute? Jakob Gehring erzählt: „Wir haben praktisch zwei leitende Fachleute: den Chefagronomen und den Saatgutagronomen. Letzterer ist voll und ganz dafür verantwortlich, daß die Wirtschaft mit Sortensamen versorgt ist. Er hat das Recht, für den Anbau von Ellisorten die besten Landereien zu besätigen, das nötige Saatgut anzukaufen und

selbständig die Agrotechnik für den Anbau von Sortensamen zu entwickeln.“ Diese Ellisortenfertigung steigert zweifelsohne das Verantwortungsgefühl des Fachmanns, gibt ihm freie Hand, bedeutet aber in keiner Weise, daß er anarchisch vorgehen darf. Der Agronom entscheidet, alle schweren und komplizierten Fragen gemeinsam mit dem Kolchosvorstand und dem wissenschaftlichen Beirat, von dem noch besonders die Rede sein wird.

Im Kolchos herrscht das Prinzip: Entschiede selbst, doch berate dich vorher mit den Mechanisatoren und Feldwarten, ja, es darauf ankommt, auch einfach mit einem, der über die Sache im Bilde ist. Das ist nun für die leitenden Fachleute zu einem ständigen Bedürfnis geworden.

Die Umstellung des Ackersbaus auf neue Geleise ist eine schwere Aufgabe. Und sie läßt sich nicht

ständig. Die guten Fett- und Fleischseigenschaften bleiben nur bei den Mischungen der ersten Generation. Wir verwenden sie für die Fleischlieferung.“ Die Zootechnikerin Ludmila Timolejewna Hergert erzählt uns, wie man sich hier mit der Steuerung des Fettgehalts der Milch befaßt. Man kreuzt die Jersey-Rasse, deren Milch einen hohen Fettgehalt aufweist, mit Mischungen von Simmentalern, der Roten Steppenrasse und der örtlichen Rasse. Wozu macht man das? Bei hohem Fettgehalt der Milch sind nämlich die Melkerträge der Jersey-Tiere nicht sehr hoch. Bei den Simmentalern ist die Melkerträge dagegen hoch, und die Tiere hinreichend groß. Die vervollsten einreichen Eigenschaften haben die Mischlinge. Als Beispiel mag die Kuh „Bogatja“ dienen, die in diesem Kolchos gezeugt wurde. Ihre Milch hat nahezu 7 Prozent Fettgehalt und in der dritten Laktation betrug ihr Melkertrag über 3 500 Liter.

Große Beachtung wird in der Wirtschaft auch der Zucht von Rassetieren geschenkt. Im vergangenen Jahr hat der Kolchos für 36 000 Rubel Zuchtstiere an die Wirtschaft des Zelingrader Gebiets verkauft. Vor zwei Jahren wurden dem Kolchos im Rayon Bajanaul über 25 000 Hektar Fernweiden zur Verfügung gestellt. Der Wissenschaftliche Beirat des Kolchos hat es verstanden, diese Ländereien gut zu nutzen. Gewünscht wird hier etwa 2 000 Jungtiere der Rinderherde gemästet. Geleitet wird die Viehzüchterbrigade vom erfahrenen Zootechniker Tjuru Sultangasijew. Er hat es verstanden, die Tierhaltung auf den Weiden auszuzeichnen zu organisieren. In jedem Revier wurde für Trinken, Salzworte und weitere Bedürfnisse die Jungtiere unterrichtet. In jeder Herde werden die Tiere monatlich gewogen, die Viehzüchter stehen miteinander im sozialistischen Wettbewerb. Der Kolchos-

vorstand hat ein Prämiensystem für die Hirten entwickelt. So bekommt zum Beispiel der Viehzüchter, der den ersten Platz im Wettbewerb belegt hat, wenn die tägliche Gewichtszunahme der Jungtiere im Laufe des Sommers mindestens 800 Gramm betrug, eine Prämie von 300 Rubel. Für den zweiten Platz gibt es 150 Rubel Prämie. Die Fernweiden sind zu einer wichtigen Reserve der Viehwirtschaft des Kolchos geworden.

Gleichzeitig bilden die Weiden auch die Grundlage für die Schafzucht, die in diesem Kolchos seit langem geleitet wird. Bis vor kurzem wurde ihr keine Beachtung geschenkt, denn es fehlte an den notwendigen Voraussetzungen. Jetzt aber sind auf Beschluß des Vorstands zwei große Hirtenbrigaden gebildet worden, die von den erfahrenen Fachleuten Dawid Tjeben und Andrej Heidelech geleitet werden. Der Surbertrag beträgt in ihnen Herden, die 7 000 Köpfe zählen, 4,6 Kilo pro Schaf. Getreu ihrem Prinzip, können nach neuen Wegen zur Schaffung eines Überflusses an Agrarprodukten zu suchen, stellen die Fachleute des Kolchos sich hier an der Brust der Vorstände. Die Melkerin Maria Neufeld wurde mit dem Leninorden ausgezeichnet. Hohe Regierungszeichnungen erhielten auch der Farmer Christian Arnold, der Oberlehrer Dawid Tjeben, der Zootechniker Johann Hergert, der Schwegeleitarer Johann Voth, die Geflügelwärterin Jewdokja Tschuprowa und andere. Ehre, wenn Ihre gebührt!

(Fortsetzung folgt).

ROGGENMEER

Der Roggen glüht. In weiter Ründe zieht hin sich eine gelbe Welle. Es prüft in früher Morgenstunde der Agronom den Erntestand.

Vom Pferde auf dem weiten Felde besichtigt er das Roggenmeer. Das lacht ihm an wie ein Gemälde so goldschön und kömerschwer.

Er beugt sich leicht vom Pferde nieder, pflückt einen schönen Ährenstrauch und flüstert freudig immer wieder: „Der Roggen sieht gar prächtig aus.“

Auf seinem kaum gebeugten Rücken, da lasten nun schon sieben Jahr. Es bot bisher sich seinen Blickern nie eine solche Ernte dar.

Feldschiffe schneiden durch die Wellen, sein Lied singt froh der Steuermann. Getreideberge höher schwellen — Die Ernte heut ihr Fest begann.

Oswald PLADERS

MORGEN IM GARTEN

Wenn sich des Morgens blütenbunte, grüne Teppiche im Glanz von Miriaden Edelsteinen unter Kronen breiten, dann erzählen kräuterkundend Bienen von der Welt mit ihren heißen Pfaden, wo die Menschen froh entgegenschreiten ihrem Fleiß in seiner Sühe —

Schwere — Brot und Frucht des mühereichen Lebens, — abgerungen dieser ewigen Erde, deren Ruf die mächtigen Äste hören, wollen aus den Tiefen Kräfte heben, daß auch ihnen reife Fülle werde.

Zwischen den wilden Felsen der Bajan-Auler Berge liegt der See Dshassybai. Er ist berühmt durch sein kristallklares Wasser. Hunderte Touristen schlagen täglich ihre Zelte an seinen malerischen Ufern auf.

UNSER BILD: Gemaltesicht der Umgebung des Dshassybais.

Foto: K. Neufeld



literatur

sei

DAS DORF Weidheim liegt wie ausgebreitet auf dem ebenen Steppenland. Wenn man es vom Flugzeug aus ins Auge faßt, scheinen seine Umrisse selbst einem Flugzeug gleich. In der Mitte, quer durchs Dorf, die Hauptstraße: die neue dreistöckige Schule oben, der Kopf des Flugzeugums, das neue Ziegelgebäude der Sowchosverwaltung — der Schwanz, und die zu beiden Seiten der Straße sich hinziehenden ansehnlichen Steinhäuser — Laden, Spielhalle, Gemischtwarenladen, Klub — der Rumpf selbst. Rechts und links aber, wie lange schmale Flügel, die Siedlung, die Wohnhäuser der Sowchosarbeiter. Lang ausgestreckt ziehen sich die Straßen hinaus ob sie zwei kräftige Arme — die Erdkrümpfe umspannen wollten. Das sieht aber nur so, wenn man im Flug darüber hinweggleitet: denn noch viele Steppendörfer gibt es auf dem Neuland, die flach und breit, zwischen den endlosen schwarzen, grünen oder goldgelben Feldern liegen.

Hinter dem Dorf hebt sich die Gegend leicht an, wie die Brust eines Giganten beim Aufatmen, und verläuft das zwei Kilometer entfernte Rayonstädtchen; nur der hohe Getreidelevator lugt seitlich hervor.

Von dieser Anhöhe her, wo die Traktoristenbrigade bei der Sommerreise ihren zeitweiligen Standort hat, kann man leicht das Dorf überblicken. So manches Mal steht Anton minutenlang, wenn er zum Schichtwechsel vom Traktor steigt, und sein Blick schweift dahin und blüht an einem Punkt haften.

Dort, wo im linken Flügel die Gebäude der früheren MTS zu erkennen sind und seit Jahren die Mechanisatorenschule untergebracht ist, scheint er zu erspähen zu wollen. Von hier aus ist aber, wenn kaum das leicht gewölbte Lehmdach des kleinen Kellers zu bemerken, wo früher Treibstoff lagerte, jetzt aber nur noch Schmieröl aller Art aufbewahrt wird. Schon längst hat der Sowchos an anderer Stelle ein wohlgerichtetes Treibstofflager. Ach, was liegt ihm auch an dem Keller! Der wäre dem Burschen vollkommen gleichgültig wie ein beliebiger Lehmkübel, wenn nicht die Resi, die schöne Resi die dort hauset.

Vor zwei Jahren, als sie zusammen die Eingeweide des Traktors studierten, wurde er erstmals unruhig und unsicher in ihrer Nähe. Und es kribbelte ihm irgendetwas in der Herzgegend, wenn sie ihm schlicht und ahnungslos anredete, wie jeden anderen im Alltag ihr Lehrzeit. Dann arbeiteten sie als Traktoristen in verschiedenen Brigaden. Geschickt war Resi in ihrer Arbeit, nicht weniger als jeder Bursche, der sich mit dem Traktor geliebt, wenn nicht die unverhoffte Krankheit der Mutter. Also gab sie dem Drängen des Direktors nach und übernahm den Keller.

„As Rösche ist'n schönes Mädelchen“, sagten die alten Weidheimer, wenn sie abends auf der Torbank saßen und es an ihnen vorüberging. Der Name war gerechtfertigt. Sie hatte üppiges hellblondes Haar, ein rundes rosiges Gesicht und hellblaue freundliche Augen. Sie hieß eigentlich Therese. Von klein auf war es das Reschen, daraus wurde ein „Röschen“. Nicht nur schön war Resi, sondern auch fleißig; was ihre Hände anpackten, fand seinen richtigen Platz. Was Wunder, daß die Burschen ihr freundliche Blicke zuwarfen, gerade mit schertzen, auf bei jeder Gelegenheit Komplimente machten. Anton aber war bis über die Ohren in sie verliebt. Er litt und wußte nicht, was er mit sich anfangen sollte. Es kam vor, daß sie durch das „Lustgärtchen“ spazieren, das sie selbst anpflanzen halfen, als sie noch in der 7. Klasse waren; oder nicht gar zu oft allein auf einer Bank saßen. Resi war ihm nicht abgeneigt. Sie läuschte gern seinen Erzählungen, wunderte sich aufrichtig, wenn er etwas Besonderes aufzählte, und er wußte viel Interessantes zu erzählen — lachte leicht wie ein Kind über einen gelungenen Scherz. Anton fühlte ihre Nähe, ihre Zuneigung. Und da übermännlich ihn seine Gefühle. Er drückte ihre Hand an seine Brust und stammelte: „Resi, mein Herzblut, gab ich, für dich, Resi!“

„Ach, sie doch geschiet!“, sagte sie darauf nüchtern und ein bißchen ärgerlich, und zog ihre Hand zurück. Dann war Anton ganz geschlagen, brachte kein Wort mehr

über seine Lippen, begleitete sie schweigend bis zu ihrem Pflöckchen. Und das Herz war so voll. Was hätte er ihr nicht alles sagen können! So viele schöne Worte drängten sich in seinem Kopf. Hätte sie doch seine Gedanken lesen können! Dabei war Anton ein sehr redseliger Mensch. Er konnte stundenlang die ganze Brigade mit seinen Erzählungen unterhalten. Belesen war er wie keiner unter den Traktoristen, darüber gab keine Zweifel. Er las alles, jeder Gelegenheit. Und keine Räubergeschichten, sondern Wissenschaftliches aus Natur, Geographie, Physik. Er konnte allerlei mathematische Rätsel und Kunststücke. „Anton, was ist denn des für eine Ding'n Delphejn?“

Und Anton weiß eine Unmenge von diesem klugen Seeler zu erzählen. Oder es geht die Rede, von einem Land in Afrika. Da malt er ihnen Bilder vor, daß mancher vergißt den Mund zu schließen und herausplatzt: „Mir maant, du wärest gestern erst von Kamerun gekommen.“

Auch Resi rief mal stichtlich erfreut aus: „Worst wohl selber dort?“ Und das umrißelie sein Herz so warm.

Ein prächtiger Junge war der Anton, bloß Liebesirrtümer so schwärzten. Er beneidete andere, die sich im Verkehr mit Mädchen so ungezwungen fühlten, wie zum Beispiel Besels Albert. Auf den — seinen Faarmann auf dem Traktor — war er ernstlich eifersüchtig. Das war noch Joseph Vogts. Dem machte es nichts aus, vor aller Leute Augen hell aufzuflehen:

„Ei, Rösche, bist aber ein schönes Mädelchen. Ich will dir mol'n Kübel gewalt!“ Dabei schlang er schon den Arm um ihren Hals. Resi wählte geschickt ab und lachte schallend. Die Umstehenden lachten mit, Albert konnte, solange sie ihnen die gehörige Portion Solidol, Autol und sonstiges abfertigte, lustig mit ihr scherzen, und sie erwiderte bereitwillig seine Narretorien. Vielleicht tat er es dem Anton zum Ärger. Anton war zu sowas nicht fähig.

DIE SONNE glüht unbarmherzig ihre Glühitze vom blassen Himmel herab. Anton hat am Mittag seine Schicht angetreten. Jetzt ist es zwei, Er füllt Wasser auf, trinkt selbst, steht eine Minute gedankverloren und läßt seinen Blick über das Dorf schweifen, dorthin, wo Resi Keller sein muß. „Ach Resi, Resi, warum verstehst du nicht, was in meinem Herzen vorgeht?“

Anton schaut im Vorbeigehen ins Bretterhäuschen, wo der Radioparat steht. Jegor, der Brigadier sitzt über seinen Papieren. Albert ist schon vor einer Stunde ins Städtchen geradelt. Was der dort für Geschäfte haben mag?

„Hat sie noch nicht mit dem Schnupftüchel zugewinkt?“ ruft er den Melchior, den er beim Traktor. Anton möchte mitsingen. Seine Phantasie springt weit voraus. Er sieht hier andere Wellen schlagen, die goldenen Weizenwellen.

Jegor achtet kaum auf das sich entfernende Summen. Im Radio dinst er abwechselnd die Fische und klirpert ein Klavier. Auch das rührt er nur mit halbem Ohr wahr. Plötzlich bricht die Musik ab. Etwa fünf Sekunden herrscht eine spannende Stille zwischen Blitz und Donnerschlag. Dann laut beängstigt ein Alarmruf, Vorerst

versteh Jegor nur ein Wort: „Blut! Blut!“ — ohne einen Zusammenhang. Es bedurfte eine Minute Zeit, bis ihm zu Bewußtsein kam: Jemand, der wie bei einem Walfremden auf dem Verunglückten muß eilig Blut gespendet werden.

Der Alarmruf wurde zweimal, dreimal wiederholt. Jegor trat ins Freie. Vom Dorfrand lösten sich einige noch unklare Gestalten. Bald erkennt er — es sind Radfahrer, die wie bei einem Walfremden auf dem Weg zum Städtchen losziehen. Ein Lastwagen mit mehreren Insassen läßt sie in einer unruhigdringlichen Staubwolke verschwinden.

Jegor geht aufgeregt ein Schrittes zu dem nicht allzufernen Weg. Ein Motorrad flitzt an ihm vorbei, schon hat es den staubenden Wagen hinter sich. Ein zweites kommt. Er hebt die Hand.

„Jegor — was? was?“

Jegor hastig, unzusammenhängend: „Resi! ... Eine Explosion! ... Brandwunden. Auch Fladers Johann und der Knecht.“

Ein Knattern, eine Staubschleife — weg ist er.

Resi! Der Name stößt an einen anderen — Anton. Jegor ist dem Jungen zugelaufen. Ein tüchtiger Bursch. Und Resi? Sie sind einander gut. So ein Unglück!

Anton, inzwischen am Ende seines Ackerfeldes angekommen, wendet. Die Sonne sticht und der Staub heißt ihm in den Augen. Noch eine Wende — jetzt hat er den im Dunst der Mittagshitze verschwommenen hohen Bau, den Getreidelevator zur Zielerichtung. Na, was ist denn das? Kommt ja einer auf einem Motorrad querfeldein...

In kurzen Worten hat Jegor das Geschehene erzählt. Das deutet er auf sein Rad: „Fahr zu!“

„Wasch dir aber erst des Gesicht!“ ruft er schon aus dem Fahrerhaus und schaltet ein.

IM VORRAUM des Krankenhauses drängen sich Menschen — Mädchen und Frauen, Burschen und Männer. Ernste Gesichter. Hin und wieder flüstert einer dem anderen etwas zu. Vorn, näher zu der weißen Tür, stehen sie geordnet in Reihen. In kurzen Abständen öffnet sich die Tür und läßt den „Nächsten“ ein.

Ungestimmt stürzt Anton in den Raum. Er zwingt sich durch die Menge, geht an der geordneten Reihe vorbei bis zur weißen Tür, zögert einen Augenblick. Jemand will den



Zeichnung von W. Schwan

Einbringung an die Ordnung mahnen. „Laßt ihn!“ — sagt ein anderer. „Der Anton!“ flüstern sich die Leute zu.

Jetzt steht er im hellen Zimmer. Geschäftige, weit gekleidete Leute. Ruhige, abgemessene Gänge in den Bewegungen. Eine weiße Gestalt will ihn zurückweisen. Er spricht in den Raum hinein: „Bitte... mein Blut... für sie... bitte...“

Eine junge Frau, die gerade an der Reihe läßt ihn vor. Er setzt sich auf den Stuhl. Alles wie im Traum. Er sieht keine Gesichter, er

kennt niemand. Bald ist die Prozedur erledigt.

„Der Nächste, bitte!“

Er erhebt sich, verläßt aber das Zimmer nicht. Er wartet. Gedämpft, als hätte er einen Wattebausch in den Ohren, hört er: „Anton Birkle — nicht geeignet.“

„Warum nicht?“

Eine der weißen Gestalten steht vor ihm. Zum erstenmal sieht er deutlich ein Gesicht, das milde Gesicht einer Mutter, gutmütige Augen, eine mitfühlende Stimme.

„Junger Mann, ihr Blut paßt eben nicht, begreifen Sie doch.“ Sie faßt ihn beim Arm. „Wenn Sie etwas für die Verunglückte tun wollen... am besten ein Mensch, der selbst an einer Brandwunde gelitten hat...“

„Na“, plärte er, „schön schwätze, gelle Hä-hä. Aber Blut gewas? Annerz? Hä-hä.“

So reifte in Verneigung der Gedanke. Fort, fort von hier! Daß nicht jeden Tag seine Herzenswunde von neuem aufgerissen wird. Aber da sind die Mutter, die kleinen Schwestern...

Er bat sich eine Überführung in die entlegene Abteilung des Sowchos. So fertigte in Verneigung der Gedanken Tag seine Herzenswunde von neuem aufgerissen wird. Aber da sind die Mutter, die kleinen Schwestern...

Er bat sich eine Überführung in die entlegene Abteilung des Sowchos. So fertigte in Verneigung der Gedanken Tag seine Herzenswunde von neuem aufgerissen wird. Aber da sind die Mutter, die kleinen Schwestern...

„Der Nächste, bitte!“

Es mochte eine halbe Stunde vergangen sein, als Anton wieder in den Vorraum trat. Die Schlangen zog sich noch immer von der Eingangstür bis zu dieser weißen, die sich in regelmäßigen Abständen öffnete und schloß. Anton führte Albert am Arm und schob ihn vor sich her, wie einen eingetragenen Ausreißer. Ohne abzuwarten, bis sich die Tür öffnete, schob er seinen „Gefangenen“ hinein und ging selbst nach.

Hätte jemand jetzt einen Einblick in Antons Gemüt tun können, er hätte dort Bitternis vorgefunden, vermischt mit Opfern. Er, der gern abzuwarten, bis sich die Tür öffnete, schob er seinen „Gefangenen“ hinein und ging selbst nach.

Hätte jemand jetzt einen Einblick in Antons Gemüt tun können, er hätte dort Bitternis vorgefunden, vermischt mit Opfern. Er, der gern abzuwarten, bis sich die Tür öffnete, schob er seinen „Gefangenen“ hinein und ging selbst nach.

Hätte jemand jetzt einen Einblick in Antons Gemüt tun können, er hätte dort Bitternis vorgefunden, vermischt mit Opfern. Er, der gern abzuwarten, bis sich die Tür öffnete, schob er seinen „Gefangenen“ hinein und ging selbst nach.

DREI LANGE TAGE und Nächten war Anton wie geistesabwesend. Er sprach kein Wort, er mied seine Kameraden, besonders Albert ging er aus dem Wege. Dieser aber war wie früher guter Dinge und pfliff etwas vor sich hin. Am Abend nahm Jegor Anton beiseite und sagte: „Was

NICHTS DA, heute ist kein Besuchstag. Nein, nein, ich darf Sie nicht einlassen.“

Dieses weibliche strenge Mädchen hat gar kein Ohr für Antons Bitte. Sie will schon die Tür vor seiner Nase zuschlagen, da kommt jene Frau mit dem mildesten Blick in den Augen. Sie erkennt ihn.

„Du willst dich nach Resi erkundigen. Es geht ihr ganz leidlich.“ Und vertraulich: „Wir bangen anfangs um ihre Augen. Nein, es ist alles gut. Sie hatte die Hände vor Gesicht geschlagen. Es hat fast nicht gelitten, aber Hände und Arme... Na, bald.“

Ein leidendes Lächeln umspielt Antons Lippen. Er reicht ihr das Rosenzweiglein: „Ich wünscht' ihr viel Glück... im Leben.“

„Aber von wem soll ich das ausrichten. Du hast ja deinen Namen nicht einmal genannt.“

Er senkt den Kopf, zögert einen Augenblick und geht langsam und schwer, als trüge er eine Last, Durch den breiten Hof des Krankenhauses, hinaus auf das Steinpflaster der Straße, wo alles — Häuser, Menschen, Steine fremd, kalt, teilnahmslos ist. Als er schon die Straße überquert, hört er: „He, Junger Mann! Ja, sie!“

Aus dem Fenster des Krankenhauses winkt eine weiße Gestalt: „Hier für Sie.“

Sie überreicht ihm ein Blatt aus einem Schließbrief.

In seiner Schließ, als hätte eine schwache ungebärdete Hand den Bleistift geführt, über das ganze Blatt hinweg stand schräg und groß: „Ich danke dir, Anton. Komm bald wieder, Resi!“

Wladimir MATSCHAWALIANI,

ZEIT, MENSCH, SCHRIFTSTELLER

In den letzten drei Jahren beteiligten sich sowjetische Schriftsteller oft an mehreren internationalen Treffen mit ihren Kollegen. Während dieser Treffen wurde in dieser oder jener Form im Grunde genommen ein und dieselbe Frage gestellt: Ob die Belletristik auch jetzt so große Rolle spiele wie früher. Einige westliche Philosophen, Ästhetiker, Literaturwissenschaftler, Kritiker und Soziologen fragten: sei die schöne Literatur jetzt überhaupt nötig? Sei ihre Zeit nicht etwa vorbei?

Die Meinungen, daß die Belletristik (Romane, epische Werke) schon veraltet ist und daß an ihre Stelle „Tatschenwerke“ getreten sind, können, gelinde gesagt, als Übertreibungen bezeichnet werden, welche der Wirklichkeit zuwiderlaufen, und als Ergebnis einer einseitigen Analyse des gegenwärtigen komplizierten Prozesses in der Literatur.

Vielleicht wäre es richtiger anzuerkennen, daß die schlechte Literatur nicht mehr zeitgemäß wirkt, eine Literatur, die die ganze Vielfältigkeit und das Widersprüchliche der Welt, die die revolutionären Ereignisse erschüttern, nicht verarbeitet, die mit dem Leben nicht Schritt hält, der neuen Realität, der in-

tellektuellen Entwicklung unserer Zeit und der Tatsache nicht Rechnung trägt, daß jetzt Millionen Menschen der Literatur teilhaftig werden. Sprechen wir nicht über den Westen, wo jetzt unserer Meinung nach, doch mehr gelesen wird als in allen vorangegangenen Jahrhunderten. Wenden wir uns in den Ländern des Sozialismus und der Sowjetunion zu. Die Werke der schönen Literatur erscheinen in riesengroßen Auflagen. Die guten, wir möchten dies betonen — guten Romane, Erzählungen, Novellen, Skizzen, Essays, Memoiren und Gedichte werden in hunderten Exemplaren im Nur vergriffen.

Bei den öffentlichen Ausreden konnte ich wenigstens seltsam klingende Meinungen hören, die sowjetischen Schriftsteller seien angeblich nicht intellektuellen Entwicklung unserer Zeit und der Tatsache nicht Rechnung trägt, daß jetzt Millionen Menschen der Literatur teilhaftig werden. Sprechen wir nicht über den Westen, wo jetzt unserer Meinung nach, doch mehr gelesen wird als in allen vorangegangenen Jahrhunderten. Wenden wir uns in den Ländern des Sozialismus und der Sowjetunion zu. Die Werke der schönen Literatur erscheinen in riesengroßen Auflagen. Die guten, wir möchten dies betonen — guten Romane, Erzählungen, Novellen, Skizzen, Essays, Memoiren und Gedichte werden in hunderten Exemplaren im Nur vergriffen.

Bei den öffentlichen Ausreden konnte ich wenigstens seltsam klingende Meinungen hören, die sowjetischen Schriftsteller seien angeblich nicht intellektuellen Entwicklung unserer Zeit und der Tatsache nicht Rechnung trägt, daß jetzt Millionen Menschen der Literatur teilhaftig werden. Sprechen wir nicht über den Westen, wo jetzt unserer Meinung nach, doch mehr gelesen wird als in allen vorangegangenen Jahrhunderten. Wenden wir uns in den Ländern des Sozialismus und der Sowjetunion zu. Die Werke der schönen Literatur erscheinen in riesengroßen Auflagen. Die guten, wir möchten dies betonen — guten Romane, Erzählungen, Novellen, Skizzen, Essays, Memoiren und Gedichte werden in hunderten Exemplaren im Nur vergriffen.

Bei den öffentlichen Ausreden konnte ich wenigstens seltsam klingende Meinungen hören, die sowjetischen Schriftsteller seien angeblich nicht

Form der Oberflächlichkeit, in der Form der unter den gegenwärtigen Verhältnissen sich bildenden neuen Erscheinungen gibt es vieles, was bei der Erfüllung unserer großen Aufgaben beim Aufbau der neuen Gesellschaftsordnung stört.

Wir leben ja nicht in einem luftleeren Raum. Es existieren ja der Kapitalismus und Imperialismus mit ihrem mächtigen ideologischen Apparat. All das muß jeder sowjetische Mensch und um so mehr ein Schriftsteller und Literaturwissenschaftler berücksichtigen.

Deshalb ist der Kampf gegen alle bürgerlichen Erscheinungen in Leben der Gesellschaft, im Alltag, in den Gedanken und in der Ideologie, ein schonungsloser Kampf gegen das Spießbürgertum, den gefühllosen Egoismus, Individualismus, eine der wichtigsten Aufgaben unserer Literatur, der ganzen Front des kulturellen Aufbaus.

Jeder Schriftsteller schafft für sich sein eigenes Modell der Welt. In jedem populären Lehrbuch oder die Methoden der wissenschaftlichen Erkenntnis steht geschrieben, daß Modell und Original einander nicht identisch sind.

Die Freiheit des Suchens nach der Wahrheit besteht für den Schriftsteller in der Schaffung eines gewissen Idealtyps, das nicht ein schablonenartiges, sondern das wahre Wesen der Welt, der Gesellschaft, der Persönlichkeit und des Menschen erschließt. In der Literatur ist gerade die Tatsache von großer Bedeutung, mit welchen Mitteln, aus welchem Material und mit welchen Methoden der künstlerischen Darstellung dieses Modell geschaffen sein wird.

Ein talentierter Schriftsteller findet im Leben immer das Aufregende und Wichtigste und ist auch imstande, dementsprechend Ausdrucksformen zu finden.

Das Wichtigste dabei ist die Weltanschauung, Weltauffassung und das Weltgefühl des Schriftstellers und, wenn man sich so ausdrücken darf, ein unbestimmtes sechstes Gefühl, welches ihm die Möglichkeit verschafft, das Ideal der Partei und des Volkes und deren Wahrheit zu begreifen, zum Ausdruck zu bringen und zu besingen.

Unsere westlichen Opponenten irren sich, wenn sie glauben, daß der sozialistische Realismus die

Form der Oberflächlichkeit, in der Form der unter den gegenwärtigen Verhältnissen sich bildenden neuen Erscheinungen gibt es vieles, was bei der Erfüllung unserer großen Aufgaben beim Aufbau der neuen Gesellschaftsordnung stört.

Wir leben ja nicht in einem luftleeren Raum. Es existieren ja der Kapitalismus und Imperialismus mit ihrem mächtigen ideologischen Apparat. All das muß jeder sowjetische Mensch und um so mehr ein Schriftsteller und Literaturwissenschaftler berücksichtigen.

Deshalb ist der Kampf gegen alle bürgerlichen Erscheinungen in Leben der Gesellschaft, im Alltag, in den Gedanken und in der Ideologie, ein schonungsloser Kampf gegen das Spießbürgertum, den gefühllosen Egoismus, Individualismus, eine der wichtigsten Aufgaben unserer Literatur, der ganzen Front des kulturellen Aufbaus.

Jeder Schriftsteller schafft für sich sein eigenes Modell der Welt. In jedem populären Lehrbuch oder die Methoden der wissenschaftlichen Erkenntnis steht geschrieben, daß Modell und Original einander nicht identisch sind.

Die Freiheit des Suchens nach der Wahrheit besteht für den Schriftsteller in der Schaffung eines gewissen Idealtyps, das nicht ein schablonenartiges, sondern das wahre Wesen der Welt, der Gesellschaft, der Persönlichkeit und des Menschen erschließt. In der Literatur ist gerade die Tatsache von großer Bedeutung, mit welchen Mitteln, aus welchem Material und mit welchen Methoden der künstlerischen Darstellung dieses Modell geschaffen sein wird.

Ein talentierter Schriftsteller findet im Leben immer das Aufregende und Wichtigste und ist auch imstande, dementsprechend Ausdrucksformen zu finden.

Das Wichtigste dabei ist die Weltanschauung, Weltauffassung und das Weltgefühl des Schriftstellers und, wenn man sich so ausdrücken darf, ein unbestimmtes sechstes Gefühl, welches ihm die Möglichkeit verschafft, das Ideal der Partei und des Volkes und deren Wahrheit zu begreifen, zum Ausdruck zu bringen und zu besingen.

Unsere westlichen Opponenten irren sich, wenn sie glauben, daß der sozialistische Realismus die

Probleme der Ernährung

Warschau. (TASS). Der zweite Internationale Kongreß über Probleme der Technologie der Ernährung hat seinen Abschluß gefunden.

In den Bruderländern

Sprichwörter der ganzen Welt

Sofia. (TASS). Mit großem Interesse hat die Biologie-„Ausgewählte Sprichwörter der ganzen Welt“ von den bulgarischen Lesern aufgenommen worden.

übermittelt die bulgarische Telegraphengattung. Die Anthologie enthält viele Sprichwörter des sowjetischen, des chinesischen, des japanischen, des arabischen, des französischen, des deutschen, des

englischen, des italienischen, des indischen, des vietnamesischen, des tschechischen und des türkischen Volkes, groß ist auch die Zahl der in das Buch aufgenommenen lateinischen, persischen und afrikanischen Sprichwörter.

Weil Arbeit drin steckt!

In einer schönen Stadt, in Ihrem schönen Park, für Ihre prächtigen Jungen und Mädchen gibt es eine wunderbare Kinderbahn, Macht man seinen Sonntags-spaziergang in den Park, so hält man unwillkürlich inne, wenn der Märschzug vorbeisauert.

vielleicht auch Ihre Eisenbahn besitzen möchten, aber nicht so reiche Paten haben, wie die in Zelinograd. In einem Feldstandort der Mechanisatoren als Speiseturbinen oder Kontori? Irgendwo als Notunterkunft für Eisenbahnarbeiter? Wenn auch das nicht geht, so sollte man zumindest diese ausgedienten Waggons weg-schaffen und nicht vor den Augen der Kinder einfach verkommen lassen.

Es ist noch kein Jahr vergangen seit die fortschrittlichen Arbeiter der Leningrader und Moskauer Betriebe alle Werkstätten des Landes auferufen haben, mit Rohstoffen, Instrumenten und sonstigen Materialien sparsam umzugehen, Strom und Arbeitszeit zu sparen, um Millionen und aber Millionen Rubel für unsere Volkswirtschaft, für die Beschleunigung unseres Vormarsches zum Kommunismus einzusparen.

Hat das etwas mit der Kinderbahn zu tun, von der die Rede war? Gewiß! In drei, fünf, acht Jahren werden diese Kinder ihren Platz in der Produktion einnehmen. Es gilt ihnen schon heute den Sinn für Sparsamkeit, für das umsichtige Handeln des Volksguts einzuprägen.

Alex SCHOLZ



UNGARISCHE VOLKSREPUBLIK Halbleiter-Funktionsform in Kleinstformat zum Selbstschreiber geformt. Dann werden die Daten durch eine Rechenschleife bearbeitet, wonach sie vom Standpunkt der Medizin und der Ökonomie aus analysiert werden.

Französische Gäste in der DRV

Hanoi. (TASS). Die Delegation des französischen allgemeinen Gewerkschaftsbundes mit dem Mitglied des Sekretariats, Georges Sequy an der Spitze, nimmt in das Leben und die Tätigkeit der heldenmütigen vietnamesischen Werktätigen Einblick.

gliedert das Textilkombinat in Hanoi sowie eine landwirtschaftliche Genossenschaft bei Hanoi, weilten in der Stadt und im Hafen Hai Phong und in Raum von Camlo, die von der amerikanischen Luftwaffe am 2. August mit Bomben belagert wurde.

Die Gäste wurden von den vietnamesischen Werktätigen überall herzlich bewillkommen.

Zum Antikriegstag

Berlin. (TASS). Im Hinblick auf den 1. September, der in der DDR als Antikriegstag begangen wird, hat das Präsidium des Friedensrats der Republik einen Aufruf an die Bevölkerung Westdeutschlands erlassen.

Appell der Bundesskupstschina

Belgrad. (TASS). Der Vorsitzende der Bundesskupparlaments der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawiens, Kardelj hat die Präsidenten der Parlamente Österreichs, Belgiens, Bulgariens, Ungarns, Dänemarks, Ruminiens, Finnlands und Schwedens eingeladen, in Belgrad eine Zusammenkunft abzuhalten, die am 10 oder 11. September stattfinden könnte.

WO ENST DIE WÜSTE GÄHNTE

Die Halbinsel Mangyschlak war im zaristischen Rußland nur als Verbanntort des großen ukrainischen Dichters Taras Schewtschenko bekannt. In unserer Zeit wurde Mangyschlak durch seine unermeßlichen Bodenschätze berühmt, die eine neue große Industriestadt - Schewtschenko - ins Leben gerufen haben.

Wo vor sechs Jahren nur Zelle und Bretterhütten standen, erheben sich heute leichte und auf südliche Art hellere Häuser mit Balkonen und Galerien. Vor sechs Jahren wurde hier auch ein Buchladen eröffnet. Die Leute brauchten außer körperlicher auch geistige Nahrung.

Ich erinnere mich an ein Gespräch mit Wladimir Sawitschenko, dem Leiter des Kommissariats beim Bauvorhaben und bei der Erschließung der Erdöl- und Erdgasvorkommen von Mangyschlak. Sawitschenko erzählte mir neben vielen anderen: Als Galina Wassilenko aus Alma-Ata hierher kam, um Verkäuferin im Buchladen einer Geologensiedlung zu werden, nahm sie gleich einen größeren Posten Bücher mit und meinte, sie würde in zwei oder drei Wochen wieder nach Schewtschenko kommen, um neue zu holen. Nach zwei Tagen war sie wieder da. „Klar, dachte ich“, sagt Sawitschenko, „sie hält es in der Wüste nicht aus. Da stellte sich aber heraus, daß sie gekommen war, neue Bücher zu holen, weil sie schon alle verkauft hatte!“

In Schewtschenko und in den umgebenden Siedlungen leben vorwiegend Jugendliche - gebildete, modern denkende Menschen mit hohen Ansprüchen. In Schewtschenko gibt es 6 Abendschulen, viele Mädchen und Mädchen studieren an Fernhochschulen und Fachschulen. Sehr hoch ist die Zahl der Spezialisten mit vollendeter Hochschul- und Fachbildung.

Ludmila Iwanowa, eine Bibliothekarin, deren Bekanntheit ich in Schewtschenko machte, ist der Ansicht, daß hier - das Büchersammeln alle anderen Hobbies - die Filatelie und das Angeln, die Amateurmalerie und das Fotografieren, die Laienkunst und den Sport - an Beliebtheit übertrafen hat.

„Was liest man eigentlich in Schewtschenko? Soviel ich aus Leserkarten und Gesprächen mit Bücherverkäufern ermitteln konnte, sind die literarischen Interessen sehr divers. Außer Fachbüchern, die in den technischen Bibliotheken erhältlich sind, erfreut sich vor allem die schöne Literatur eines weiten Leserkreises: klassische und moderne, sowjetische und ausländische Poesie und Prosa, Memoiren und historische Werke. Es werden sehr viele Scherbücher für Hoch- und Fachschulen verkauft.“

Populärwissenschaftliche Literatur und Zukunftsromane sind hierzulande überall, insbesondere aber bei Jugendlichen, beliebt. Dennoch ist die Nachfrage auf Mangyschlak ungewöhnlich hoch, und das ist kein Zufall! Der Alltag einer in der Wüste entstandenen modernen Stadt, die ihr Trinkwasser aus einer einzigen Entsalzungsanlage bezieht, welche wiederum bald durch eine Atoomanlage ersetzt werden soll, einer Stadt, wo Gemüse und Blumen in automatischen Heißwasser-Treibhäusern wachsen - dieser Alltag enthält an und für sich viel von Wissenschaft und von Zukunft. Noch kühner muß der Gedankenflug sein, wenn man sich die weitere Erschließung der hiesigen Bodenschätze vorstellen will.

Einen nachhaltigen Eindruck haben bei mir nicht nur die „Konsu-

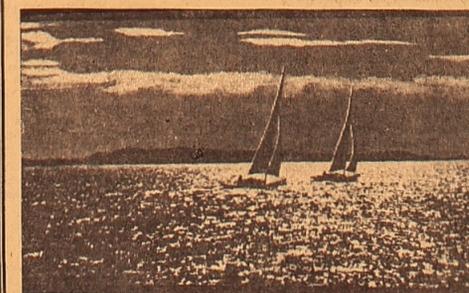
betragen soll, wird ein eigenes Theatergebäude entstehen). Für die Stadtbibliothek ist ein neues Gebäude mit mehreren Lesesälen und moderner Ausrüstung (Kunstliche Beleuchtung und Kühlung) entworfen worden. In Kürze wird ein Breitwandkino mit 900 Plätzen eröffnet.

Ein Fernseh-Zwischensender mit einem 189-Meter-Turm, eine neue Musikschule, ein Stadion mit zahlreichen Tribünen und einer Universall Sportplatz ähnlich dem Moskauer Sportplatz, der zu unterirdischen Tunneln führen - dies sind die Bauten der nächsten Zukunft. Das Sportzentrum der Stadt wird mit den Wassersportanlagen, der Strandzone und den heiligen und künftigen Parks einen großen Erholungskomplex bilden.

Ich verließ Schewtschenko mit der Überzeugung, daß die Stadt der Erdölförderer, Geologen, Bauarbeiter und Chemiker auf Mangyschlak in wenigen Jahren zu einem bedeutenden Industrie- und Kulturzentrum unseres Landes heranwachsen wird.

Juri SENJUK APN-Berichterstatter

Musical score for the song 'Wo der Balchasch-see sich blau und endlos wiegt, meine schöne Stadt sich an sein Ufer schmiegt, wo die Step-pen-win-de ge-hen ein und aus - da ist meine Heimat, da bin ich zu Haus.' The score includes lyrics in German and musical notation with notes and rests.



Wo der Balchaschsee sich weitet wie ein Meer...

Funde aus der Steinzeit

Tschita. (TASS). Unsere Wissenschaftler haben zum ersten Mal in der Geschichte der Archäologie eine Expedition durch die ganze Mongolei von Westen nach Osten unternommen. Dazu teilte Professor Alexej Okladnikow dem TASS-Korrespondenten mit: Die Arbeiten der Expedition wurden im weiten Tal Schabarow-Usu vorgenommen, was aus dem mongolischen Übersetzt „Dinosaurier-Friedhof“ bedeutet. Mit diesen Flächen ist nach der

Annahme vieler Wissenschaftler die Kindheit des Menschengeschlechts verknüpft: Es wurden dort zahlreiche Siedlungen aus der Steinzeit aufgefunden. Es gelang uns, in der Mongolei erstmalig in diesem Tal vorgeschichtliche Felsbilder zu entdecken, die mit Farbe ausgeführt sind. An den Wänden und Decken der kolossalen Höhle, in die wir ungefragt ich einmal meine Großmutter, „Oma, bist Du geizig?“, „Nein, mein Junge“, antwortete sie, „das ist nicht, weil ich geizig bin. Das ist, weil Arbeit drin steckt.“

Alex SCHOLZ

Das „Lied vom Balchaschsee“

Der Brief kam völlig unerwartet. Er lag eines Morgens auf meinem Arbeitstisch in der Redaktion und ich las mit leichtem Befremden, aber schon erwarteter Neugier die Adresse des Absenders: „Balchasch, A. G. Enns“.

Enns? Der Name war mir unbekannt. Ich öffnete das Schreiben und überzeuete mich schon nach den ersten Zeilen, daß es ein ungewöhnlicher Brief war. Genossin Anna Enns, Deutschlehrerin an der Schule Nr. 1 in der Stadt der Kupferkumpel am Balchaschsee, bat mich darin... Aber lassen wir sie lieber selber sprechen. Nach der üblichen Andere liebt sie das:

„Entschuldigen Sie, bitte, daß ich mich mit einer höchst sonderbaren Bitte an Sie wende. Die Sache ist folgende: Unlängst hat Otto Fjodorowitsch Linder beim Kulturpalast der Metallurgen ein deutsches Orchester organisiert und mit ihm einen deutschen „Schaukelwäzler“ eingebaut, der bei allen viel Gefallen fand. Eine Solistin singt den Text dazu. Darin werden die Nordseewellen, das Marschenland besungen. Da kam mir der Gedanke: Warum sollen wir die Nordseewellen besingen, wenn wir in Wirklichkeit an dem herrlichen Balchaschsee leben? Könnte Sie uns nicht ein Lied dichten, das unsern Balchaschsee besingt? Es müßte allerdings denselben Rhythmus haben, damit man es nach der gleichen Melodie singen kann.“

aus neben anderen Städten unserer großen Sowjetheimat sehen lassen. Die Bauleute von Balchasch verstehen es, schöne Häuser zu bauen, rötlich Leinwand beim Kulturpalast wie Filze nach dem Regen. Gebaut wird an allen Ecken und Enden. Das große Kupferkombinat wurde unlängst dank des Tatendrangs und der Tüchtigkeit vieler Tausender Menschen mit dem Leninorden ausgezeichnet. Auch die Balchascher Fischer leisten Großes, schallen den schmackhaften Karpen und den silbernen Zander auf so viele Tische. Doch der Stolz unserer Städte ist der See. Ich nannte ihn blau, er kann aber auch weiß, silbrig, hellgrün, dunkelgrün, stahlgrau und sogar schwarz erscheinen. Zwar blühen am Strand keine „gelben Blumen“, wie es in jenem Nordseelied heißt, dafür aber spielen und sonnen sich im Sande kupferbraungebrannte Kinder und Erwachsene. In der Ferne sieht man oft nicht, wo das Wasser aufhört und der Himmel anfängt. Dampf mit mehreren Schlepplähnen ziehen zum Hafen. Viele weiße Segelboote wettern auf dem Wasser. In Balchasch ist der Wassersport (Jacht) sehr beliebt und gut entwickelt. Viele Jungen, ja sogar Mädchen laufen aus der Schule zu ihrer Lieblingsbeschäftigung auf dem Wasser. Doch wehe, wenn sich plötzlich der gefährliche Balchascher Dura erhebt, dann ist der „schillernde MGVenschrei“ wohl kaum zu hören. Der Sturm peitscht die schwarzen Fluten und bekommen wird es dem Fischer oder Segler ums Herz, der nicht beizeiten in den sicheren Hafen kam... Das ist so in einigen kurzen Strichen unser Balchasch. Wir, das heißt, die Mitglieder des deutschen Clubs würden Ihnen für ein kleines Gedicht nach dem angegebenen Rhythmus sehr dankbar sein. Beste Grüße Anna Enns“

Lied vom Balchaschsee

Musical score for the song 'Lied vom Balchaschsee'. It includes the lyrics in German and musical notation with notes and rests.

REDAKTIONS-KOLLEGIUM Die „Freundschaft“ erscheint täglich außer Montag und Donnerstag. UNSERE ANSCHRIFT: г. Целиноград, ул. Мира, 53 Редакция газеты «Фройдшафт» TELEPHONE: Chefredakteur 19-09, Sekretariat 79-84, Abteilungen: Propaganda 16-51; Partei- und politische Massenarbeit 16-51; Wirtschaft 78-50; Kultur 16-51; Literatur und Kunst 78-50; Information 18-71; Leserbriefle 77-11; Buchhaltung 56-45, Fernruf 72. Redaktionschluss: 18.00 Uhr des Vorlages (Moskauer Zeit).